

# „Scheinwerfer - Leuchten“

Unterhaltungsbeilage und Anzeigenteil

der Ludendorffs Halbmonatschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 10, Romanstraße 7. — Verlagskonto: München 2407. — Fernruf: 66 2 64 und 43 3 41. — Für den Inhalt verantwortlich: Walter Uebbe; für Anzeigen und Bilder: Danneberg & Hummel, Verlags-Druck: Münchner Buchvertriebshaus W. Müller & Sohn AG., München. 25. 2. 35, 78 74 289. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. — Anzeigensatz 10 Tage früher. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Nur zusammen mit Ludendorffs Halbmonatschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ bestellbar. 216 Einzelnummern unverkäuflich.

Folge 18

20. 12. 1938

## Ein echtes Weihnachtsgeschenk für uns und unsere Kinder

Von Dr. Fritz Michael

Wenn wir heutigen Erwachsenen in der Edda lesen, dann empfinden wir erst einmal schmerzlich, wie wir durch unsere Erziehung, mag sie nun streng christlich, „freier“ oder „naturnah“ gewesen sein, vom germanischen Geistesgut ältester Prägung systematisch ferngehalten worden sind. Was noch zur Zeit des christlichen Einbruchs Deutschen Jungmänner von Kind an vertraute Geisteslust war, woran sich ihre Seele entfalten konnte — dem stehen viele heutige Erwachsene in ratloser Scheu gegenüber. Dennoch greifen sie wieder zur Edda, von ihrer starken, ehrlich-deutschen, gemütsreifen Sprache angezogen. Und so geht's auch den meisten derer, die durch die Werke des Hauses Ludendorff zu letzter Klarheit schreiten. Wir müssen beim Lesen der Edda immer dessen eingedenk sein, daß sie nur einen bescheidenen schriftlichen Niederschlag, eine bruchstückweise Wiedergabe des in breitem Strome mündlicher Überlieferung von Geschlecht zu Geschlecht dahinjließenden Geistesgutes der Germanenwelt darstellt! Und dazu die Tatsache, daß dieser Niederschlag erst in einer Zeit zustande kam, wo christliche Priester längst an der Arbeit waren, diesen herrlichen, freien Strom der germanischen Volksseele zu zerteilen, zu verschütten oder in unfreie, christliche Bahnen zu lenken. Es bedarf also einer gewissen Einsicht in diese Vorgänge von seiten des Lesers der Edda, und auch des festen Willens, Hemmnisse zu überwinden. Es ist eine Folge deut-

licher Gotteskenntnis und entspricht ihrem Sinn und Segen, daß dieses alte völkische Erbe der Edda, das man uns über tausend Jahre vorenthielt, in unserm Volke wieder lebendig wird, und zwar ohne jegliche Über- oder Unterbewertung! So hat auch Frau Dr. Mathilde Ludendorff in der Einleitung zum Werk „Des Menschen Seele“ und in den beiden letzten Abschnitten des Büchleins „Deutscher Glaube“ (Bl.-Reihe) eine Sinndeutung der in der Edda enthaltenen Welteschenjage gegeben, in der aufs herrlichste die Übereinstimmung des Gottahmens unsrer Vorfahren mit der heute erkannten Wirklichkeit Deutscher Gotteskenntnis zutage tritt. In folgendem soll zur Weihnachtszeit auf die Sinndeutung hingewiesen und zugleich angedeutet werden, wie wunderbar sich die alte Welteschenjage eignet, unsere Kinder ein Stück Weges zu geleiten zu echter und dabei in Deutscher Lebens- und Denkart erwachender Erkenntnis.

Zuvor: Wohl jedem Kinde Deutsch gelernt Eltern — auch in der Großstadt — ist der heimatische Wald mit all seinem Getier ein Stück vertrauter Alltag. Mag's auch noch keinen Hirsch draußen gestaut haben — aus Bilder- und Märchenbüchern kennt es sie alle: Hirsch, Eichhörnchen, Adler, Fuchs, Schwan; auch hat das Kind begründete Scheu vor giftigen Drachen und Schlangen wie den Lichtschnecken, diebischen Ratten. Es lernt auch bald einsehen, daß keines dieser Lebewesen, ob freundlich oder gefährlich, aus

der bestehenden Natur unserer Tage wegzudenken ist, mit Ausnahme des jagenhaften Drachens. Nun, so bringt euren Kindern mit dem Tannenbaum jene dazugehörige Umwelt in die Weihnachtsstube, laßt ihn aus Steinen und Moosgrund herantwachsen, laßt an seinem Fuß die Quellen rieseln und laßt unter und in seinen Zweigen die Tiere ihr Wesen treiben! Die Kinder werden dies als das Natürlichste, was es geben kann, empfinden! Bestimmt nicht weniger natürlich als eine orientalische oder „arisierte“ „Krippe“ mit Palmwedeln und anbetenden Turbanmännern — darunter einen Neget —, wo merkwürdigerweise in einem Viehstall unter einem Tannenbaum ein Kind geboren sein soll, dessen „Art aus Jesse kam“ und das uns „von allen Sünden rein“ machen soll! Gewiß, auch diese als „Tatfache“ gelehrte Geburtsgeschichte des Neuen Testaments ist weiter nichts als eine maßlos verzerrte Entlehnung des nordischen Mythen- und Sagenkreises (siehe E. und R. Ludendorff: „Weihnachten im Lichte der Rasseerkenntnis“), aber ebenso entsetzt und mit dem Dudentum vermischt, daß wir nichts von germanischer Wesensart dran verspüren. Nein, laßt die Deutsche Waldheimat zur Weihnacht lebendig werden! Dann bedarf es nur noch sinnerreicher Gestaltung, und ihr habt zugleich die uralte, erkenntnisreiche Weltsehensjage unserer Vorfahren zu neuem Leben erweckt! Dazu freilich müßt ihr von der Weltsehensjage einiges wissen:

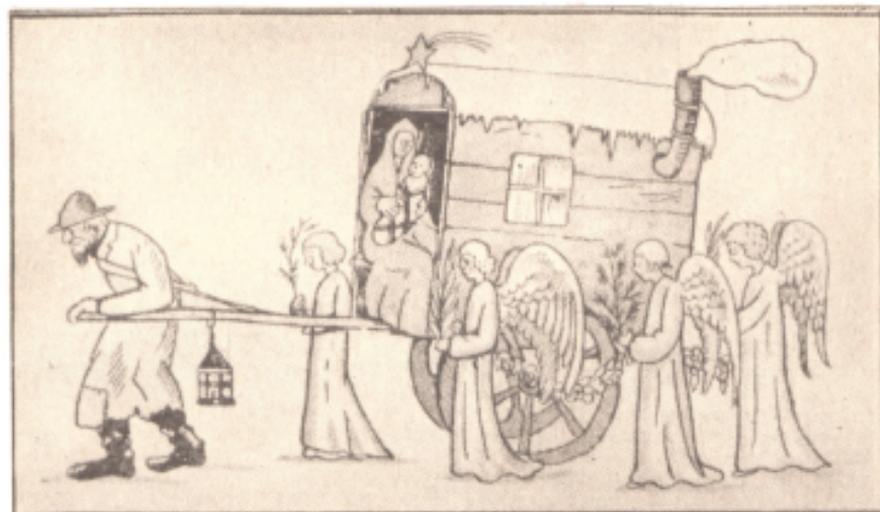
Die Weltsehe, deren wesensgleiche Nachfolgerin die Weihnachtanne der Deutschen — nicht der Christen außerhalb unseres Kulturkreises! — ist, stellt ein Gleichnis menschlichen Erlebens dar. Sie ist „aller Bäume größter und bester; ihre Äste breiten sich über die ganze Welt und ragen über den Himmel hinaus“. Ja, des Menschen Seele ist die „größte und beste“, die höchstentfaltete von allen Lebewesen. In unserer bewußten Seele spiegelt sich alles Sein und Geschehen des Weltalls; nur menschliches Denken drang in die Tiefen der Erde und in die fernsten Wunder der Sternennwelt. Des gewaltigen Reichtums der göttlichen Schöpfung wird sich nur des Menschen Seele bewußt, „ihre Äste breiten sich über die ganze Welt und ragen über den Himmel hinaus“! Ja, über die Grenzen der Vernunft, ins Jenseits von Raum, Zeit und Ursächlichkeit, in jenen Bereich,

wo kein Wort und Begriff mehr Begleiter ist, erhebt sich bewußtes Erleben, das Gotterleben der Menschenseele.

„Drei Wurzeln halten den Baum aufrecht und erstrecken sich überaus in die Breite“. In diesen drei Wurzeln werden die ursprünglichen Beweggründe alles menschlichen Erlebens darzustellen, sie halten — nach Frau Dr. Ludendorffs Worten — „das Gotterleben in der Menschenseele aufrecht, sie führen nach Rebelheim, Riesenheim und Aßenheim, also zu den dämonischen Naturgewalten, zu den Urgeheulchtern der Vergangenheit und zu dem Geschlechte göttlicher Artung“. So schöpft die Gotterkenntnis aus drei artungleichen Quellen, die unter diesen Wurzeln liegen, und in tiefer Weisheit werten sie die Ahnen sehr verschieden.“ Es liegt also am Wege jeder Wurzel ein nahrungspendender Quell.

Rebelheim, dort haufen die Ulsen, von dort stammen die über das Leben unerbittlich hereinbrechenden Naturgewalten, vor denen sich der Mensch fürchtete, als er ihr Wesen noch nicht erkannte. Dort liegt der Ursprung der Dämonen- und Geisterfurcht aus heilloser Angst vor jenen Gewalten. Diese jannerwirdende Angst vor dem Leid hat als Begleiterin die ebenso heillose Gier nach Erringung leidfreien Glückes. Aus Leidangst und Glücksgier, die nur zu rasch auch im Gemeinschaftsleben der ersten Menschensippen sich ausbreiteten, entspringen Neid, Zank, Rachsucht und Bosheit. Sie verwirren das aus jener Wurzel nach Rebelheim stammende Erleben der Seele und finden nun ihre Verfinnbildlichung im Brunnen Springtessel, worin die Regungen entarteter menschlicher Unvollkommenheit ihr Unwesen treiben in Gestalt durcheinanderwimmelnder Giftwürmer. Anführer darin ist — denken wir nur an streitende Kinder —, der alles, alles „auch haben will“, der Reidwurm, der riesige Drache Nidhogg — Niedertracht, der wütend an dieser Lebenswurzel der Erde nagt. Unheilig nannten die Ahnen darum diese Quelle. — In der Wurzel nach Riesenheim, dem Ursprung des Erdengeschehens, liegt ein heiliger Brunnen, „darin Weisheit und Vernunft verborgen sind, und der heißt Rime, das heißt Inselbst oder auch Erinnerung, der diesen Brunnen besüßt“. Aber das „Nichts, die gähnende Gaffung“, hinweg zum Urbeginn der Welt führt die Wurzel. Tief im innersten Wesen der Menschenseele lebt, von Ahn zu Ahn seit jenem Beginn weiterenerbt, ein fernes Erinnern. Alles, was wir an Möglichkeiten der Entfaltung in der Seele tragen, haben wir durch

\* Ohne Angabe in „“ zitierte Stellen sind der Edda-Übersetzung von J. Gosselen entnommen.



„Die Flucht nach Ägypten.“ Diese orientalische, nicht „aristokratische“ Darstellung, die jedoch dem Allen Zeichen enthält, wird auch unsere Kinder zummindest unwillkürlich annehmen. Das Bild wurde mit freundlicher Genehmigung des Verbands-Berlages dem Buch „Jellic Zimmermann, Richter und Zeichner seines Volkes“ entnommen.

Vererbung empfangen. Alle vergangenen Entwicklungsstufen der Schöpfung ruhen und wirken nach in der Menschenseele. Die Rückschau auf alle einstigen Offenbarungen göttlichen Schöpfungswillens führt durch unsere eigene Seele. Erkenne dich selbst! Höre in dir selbst den wunderbaren Nachklang alles Werdens! Gott in dir! So raunt uns der Quell Nime, das Erberinnern, unser Rasseerbgut zu, wenn sich unsere Seele jener zweiten Wurzel ihres Erlebens widmet. Innig vertraut erschien unseren Ahnen der Brunnen Nime. Wodan, den ersten ihrer Ahnen, jener göttlichen Wesensinbilder ihrer Rasseeigenart, ließen sie aus dem Brunnen Nime Weisheit trinken, wofür er freudig sein eines Auge hingab, indem er es von der Außenwelt hinweg in das eigne Innere richtete. — Die dritte Wurzel nach Afenheim, zum „Geschlecht göttlicher Artung“, erstreckt sich „über den Himmel, und unter ihr ist jener Brunnen gelegen, der der heiligste ist und Brunnen der Urba, das ist des Werdens oder des Anfangs oder der Wurt, heißt“. In heiligem Scheu blickten die Ahnen auf den unaussprechlich tiefen, klaren Brunnen unter der dritten Wurzel ihres Erlebens, worin aller Anfang und das Ende, Geburt- und Todgeheimnis geborgen liegt. Zwar weißt die Edda mit leuchtender Zupersicht den fernen Sieg völliger Erkenntnis und

des Guten in der Welt („Der Seherin Gesicht“), aber unsere Ahnen sahen wohl ein, daß sie damals den Schlüssel zur letzten Erkenntnis noch nicht in Händen hielten, daß sie also den Trunk aus jenem letzten, heiligsten Brunnen noch nicht begehren konnten. Aber in innigster Zuneigung zum heiligsten Brunnen des Lebens schmückten sie ihn, indem sie zwei reine, kraftvolle, edelbeschwingte Sinnbilder der Schönheit, nordischen Empfindens und des Berschwiegenseins, zwei Schwäne, als Hüter des Werde- und des Todgeheimnisses ihre Kreise auf der kristallklaren Flut ziehen lassen. Aus dem Wasser des Urbrunnens und mit feuchter Erde besprengten drei weiße Jungfrauen die Erde, „damit niemals ihre Äste dorren oder faulen sollen“. „Draus fallet der Tau, der die Tiefen befruchtet, immergrün steht sie am Brunnen der Wurt.“

Mit Tiergestalten werden nun die wesentlichen Lebensvorgänge der Menschenseele, des Weltbaumes mit seinen drei Wurzeln und Quellen, verfinnbildlicht. „Der Hirsche vier heißen, die Hälse ausbiegend, und knappen die Knospen der Eiche: Wahn und Schlaf und Wetter und Schlag, so heißen die Namen der Hirsche.“ Es sind die das Menschenleben einschränkenden und bedrohenden Umwelteinflüsse. Dem Wahn, dem Irrtum kann es erliegen. Angeborene Trägheit, das



Ein Yuleborn unter dem Weihnachtsbaum, mit den zwei Schwänen, den kraftvoll edelbeschwungenen Sinnbildern der Schönheit nordischen Empfindens und des Verschwiegenseins  
 Gezeichnet und aufgenommen von E. Laur, Chemnitz

Erbe tierischer Vorfahren, verführt dazu, mehr als nötig wertvolle Stunden und somit einen Teil der Lebenszeit zu verschlafen, zu verdoesen; wozu auch der „Zeitvertreiber“ mit nüchternem Tun gehört. Daneben drohen Wetter und Schlag, Naturereignisse und feindliche Mitbewesen dem Menschen. „Ein Adler sitzt hoch in den Zweigen der Eiche, mit Weisheit ist er wohl verwahrt. Ein Habicht sitzt spähend hoch zwischen den Ästen, von Wetter und Wachsamkeit bleich.“ Zwei als besonders scharfsichtig und tatfreudig bekannte Vögel. Der edle Adler, „dem großes Wissen verliehen ist (nach Deutscher Gottglaube)“, ist die Vernunft des Menschen. Sie kann erkennen, wie oft und wodurch ein anderer Lust erlebt, und da der Wille der Seele auf dieses Erleben gerichtet ist, so flammert der Haß auf und paart sich der Vernunft.“ Deshalb sitzt der Haß, der Habicht Wetterfahl, zwischen den Ästen des Adlers, bestrebt, dessen Wahrnehmung und Denken zu beeinflussen. „Die Katze klettert aber läuft auf und ab an der Eiche und hinterläßt scheel-

süchtige Worte zwischen dem Adler und dem Neidwurm, der die Niederracht ist.“ Dazu gesellt sich noch das muntere Eichhörnchen „Nagezahn, die Worte des Adlers, die's oben gehört, trägt's tiefer zum nagenden Neidwurm“. Diese beiden Boten, Katze und Eichhörnchen, erscheinen fast wie Andeutungen der Nervenverbindungen zwischen den körperlich festliegenden Funktionstellen der verschiedenen Erlebensbereiche. Während der Katze die Übertragung „scheelsüchtiger Worte“ zusteht, ist es die erfreulichere Aufgabe des Eichhörnchens, durch die Einsicht der Vernunft den tobenden Neidwurm in seine Schranken zu weisen.

Dies ist in kurzen Worten einiges vom Sinn der Welteschenlage. Ein rechtes Lebensbild unserer Vorfahren aus der vorchristlichen Zeit: Innig mit Mutter Natur verwoben, tief sinnreich und kindhaft einfach. Heute, von Deutschen Forschern wieder zutage gefördert und von einer Deutschen Frau in genialer Schau bis in die letzten Tiefen nachempfunden, ein rechtes Weihnachtsgeschenk für uns und

unsere Kinder! Wir haben es ihnen gestaltet in einfachster Form. Wir haben ihnen natürlich nichts von all der Deutung gesagt. Den Folgen, ihnen so vertrauten Adler lassen wir fliegen. Er fliegt traurig davon, wenn der Habicht ihm Böses erzählen will, das er durch die Katze — sie läuft am Stamm hoch — vom Reidwurm hörte. Dies ist aber auch alles, was wir den Kindern vor Jahren auf ihr Fragen mitgeteilt haben. Wer Kinder kennt oder selber hat, der weiß, wie ihre Seelchen sich nun dieser ganzen Weihnachtspacht, die ganz aus vertrauter Umwelt stammt, erschließen. Das ist ein Leben und Weben um den Baum! Dazu klingen zur Abendstunde die „Lieder der Deutschen“, deren manches zur Welteschenlage hinweist. Wenn dann aus Deutschen Märchen der Sage verwandte Klänge austauschen, so kommt dann hier und da einmal ein Nachdenken, ein neues Fragen aus dem Kind zu den Eltern, und wir weisen ihnen wieder ein kleines Stück des weiteren Weges, aber nur, soweit es eben selbst bilden wollte! Und die Kinder nehmen die heimische, gestaltgewordene Sage vom Baum mit seinen Tieren mit ins Jahr hinein. Da ist nichts, aber gar nichts, was ihnen merkwürdig fremd und un-

behaglich erscheint. Alle Bilder und Klänge der Welteschenlage finden ja lebensvollen Widerhall im Deutschen Erbgut der Kinderseele. Und wo das Bauerntum den Kindern lebendig und im Spiel vertraut ist, da mag später hinter dem Brunnen Röhre, dem Quell des Rasseerbgutes, wohl auch ein Bauernhof zu stehen kommen, wo das Morgenpferd Lichtmähe und das Abendpferd Nahrung auf der Wiese weiden und wo der Bauer für seine Sippe und seine Herde das ewig klare Wasser schöpft. So können wir auf mannigfache Weise dem Kinde zur Weihnacht Kraft zu Deutschem Wachstum schenken. Es nimmt solche Geschenke, als hätte es nie auf andere gewartet; das junge Seelchen gestaltet eifrig mit. So wächst Erkenntnis und besonders der Reidwurm ist's, dem strenge Beobachtung und Abneigung zuteil wird; vor ihm sind all die lieben Wägen des Baumes zu schützen! So bereitet sich in junger Seele die Erfüllung des Wunschtraumes der Edda fürs Leben vor: „Und kommt auch noch drohend der Drache getrocknet — Ratter und Reid fielen weit aus der Welt!“ In solchen Erleben wendet sich die Seele in freiem Streben zur Reinheit in Erkenntnis und Tun.

## Sie können's nicht lassen

Die Erkenntnis, daß die kirchlichen Feste samt und sonders lütreich umgemodelte Deutsche Jahrbegehungen sind und daß alles, was bei diesen Festen unser Gemüt anspricht, mit der Kirche gar nichts zu tun hat, ist weit in unser Volk hineingedrungen. Langsam gewinnt auch der Gedanke an Boden, daß solche Erkenntnis verpflichtet, genau wie das Wissen um die Deutsche Vorgeschichte, Theologen freilich können's nicht lassen, diese Selbsterkenntnis zu hören. Sie suchen heute mit Vorliebe auf dem Gebiet des völkischen Brauchs und Feiertums Mission zu treiben, mit dem Ziel, den kirchlichen Lebensraum zu erweitern.

In einer oberfränkischen Dorfschule hat der Lehrer den Zulkranz aufgehängt, mit roten Bändern und Kerzen. Er ist der Meinung, daß diese Sitte in jede Deutsche Schulküche gehört und daß es dazu seiner behörblichen Anordnung bedarf, sondern einzig der völkischen Geisteshaltung des Lehrers. Als er an dem Tag, da der Geistliche den Religionunterricht erteilt hat, das Klassenzimmer betritt, will er seinen Augen nicht trauen. Mitten durch den grünen Kranz ist ein Faden gespannt, dar-

an hängen, aus Pappe geschnitten, allerhand farbige Zeichen. Er steigt auf eine Bank, um sich den sonderbaren Schmutz näher zu betrachten. Was steht er? An dem einen Ende des Fadens ein graues Kirchenkreuz, an dem andern ein dunkles Jahresauge im Dreieck. Dazwischen der Stern von Bethlehäm, der Weihnachtsbaum mit der Krippe, der Zulkranz, ein Palmwedel, das geöffnete Grab „des Herrn“, die Osterlamm; dann eine pausbäckige Wolke, die offenbar auf die Himmelfahrt hinweisen soll, die Pfingsttaube, eine Korngarbe und Sichel — also das Kirchenjahr, mit einigen Zugehörigkeiten an den heimatischen Jahrkreis!

Der Lehrer denkt: Fälschungsmethode wie vor tausend Jahren! Er denkt auch an den katholischen Bischof, der von der kirchlichen Beeinflussung der Jugend als von einer Pentisessel gesprochen hat; und damit sich der Faden mit dem geistlichen Werkei nicht ähnlich auswirken kann, schneidet er ihn ab, um dann schweigend die Kerzen anzuzünden.

„Widulind reitet durchs Land.“

E. H.

## Die Freundin Rathenaus erzählt

Wir bringen diese bereits im Tannenberglahrbuch 1938 erschienenen Erinnerungen, die ein bezeichnendes Licht auf den Juden Rathenau und sein Treiben werfen. Aus begrifflichen Gründen ist eine Namensnennung der Verfasserin dabei nicht möglich.

Mit Walter Rathenau stand ich auf Duzfuß. Ich war sein häufiger Umgang viele Jahre lang und sah anfangs sehr zu ihm auf; mir imponierten sein Auftreten und seine Geistesgaben, ich erkannte den großen Kalkspieler zunächst nicht. Es gefiel ihm wohl, daß er mich dummes, junges Ding zum Schemel seiner Herrlichkeit machen konnte und einem so urteilslosen Wesen aus „keinem Stall“ ohne die sonst bei ihm stets meisterhafte Maske sich ungefährlich frei und offen geben durfte. Nur dadurch ist es mir gelungen, Einblick in sein Wesen zu gewinnen und Dinge von großer politischer Bedeutung zu erfahren.

Es war im Jahre 1906. Mißtrauisch geworden, hielt ich die Augen auf. Ich fand die Liste der damals führenden Sozialdemokraten hinter den Büchern versteckt. Man sagte im damaligen Kaiserreich, daß Rathenau ein großer Patriot sei. Ich bemerkte, daß er dies nur heuchelte und daß er die Sozialdemokraten nur ebenso täuschte wie die Deutsche Regierung. Besonders wertvolle oder gefährliche Gedanken pflegte er in lateinischer Sprache schnell auf einen Zettel zu notieren und diesen sorgfältig in ein gewisses Buch zu schieben. Es gelang mir, einen solchen Zettel unbemerkt Herrn Oberstabsarzt Dr. Henje zur Entzifferung zu bringen. Die Übersetzung lautete:

„Wir Juden müssen den letzten Pfennig hergeben, um den Klassenkampf zu fördern bei den Deutschen — dann kamen Abkürzungen, die bedeuten konnten — und bei anderen Völkern!“ — Das war also in der Zeit vor der Revolution. Herr Dr. Henje hat mir dann nach Jahren erklärt, er habe bitter bereut, diesen Zettel nicht wenigstens photographiert zu haben, da ich darauf bestand, den Zettel sofort wieder an seinen Platz zu legen. Dies war alles noch im Jahre 1906. Dr. Henje hat dann die Leibärzte des Kaisers und der Kaiserin (von Ahlberg und Junfer), diese Nachricht an die höchste Stelle weiterzugeben. Beide Herren lehnten aber rundweg ab, da ihnen das den Verlust ihrer Stellung, zum mindesten aber eine scharfe Zurechtweisung ein-

tragen könnte. Beide Herren waren nämlich Studiengenossen und Duzfreunde von Dr. Henje, für Herrn Walter Rathenau eine unfähigbare Eigenschaft. Ich sollte ihn durchaus mit D. H. bekannt machen,



„Das für ein interessanter, gut aussehender Mann!“ Solche und ähnliche Urteile können wir auch heute noch von vielen abnunglosen Volksgenossen hören, die in dem „gut aussehenden Mann“ niemals einen Juden, in diesem Falle Walter Rathenau vermuten würden. So konnte es kommen, daß Deutsche, die den israelischen Juden instinktiv ablehnten, sich mit dem vereinigten, intelligenten, dem weltweis gefächerten Welt-Juden einließen. Der Jude tritt und erben nicht immer in der allgemein bekannten Form entgegen. Aufnahme: Eberl-Berlag

er würde ihn dann vielleicht zum Hausarzt nehmen. Ich gab Rathenau den Rat, Dr. Henje als Patient auszuwählen. A. aber meinte: „Nein, das muß ganz un-“  
(Fortsetzung auf Seite 8)

# Mars- Panik!

war nur ohne klare  
Weltanschauung möglich!

So sahen die Menschen und die  
Szenerie aus, durch die ein ganzer  
Ersteil in sinnlo-sen Schrecken ver-  
setzt wurde. Im Hintergrund (das  
Bildes links) der jüdische Verfasser



Am 30. Oktober dieses Jahres  
standen die amerikanischen Dis-  
tanten unter einer einzigen  
Kriegs- und Weltuntergangs-  
psychose. Wir wiesen bereits in  
der letzten Folge 17 unter  
„Mars und andere Wunder“  
auf die Entstehungsgründe sol-  
cher Panik hin. Auch hier war es  
ein jüdischer Asphaltliterat Dr.  
Jon Welles, der sich die maßlose  
Kriegsbege der damaligen Wo-  
chen zunutze machen konnte.  
Mehrere hundert Verletzte und  
einige Todesfälle infolge Auf-  
regung waren die folgen-schwere  
Bilanz dieser Sendung. Die  
amerikanische Marspanik zeigt  
eindeutig, wo die Gefahr zu-  
facher ist. Sie zeigt aber auch,  
wie man ihr begegnen kann. — Wie man  
Luftschuhübungen macht, sollte man also  
vielleicht auch Lügen-schuhübungen machen,  
indem man in einer dafür bestimmten  
Stunde dem ganzen Volk Kriegslügen  
auftrifft und dann anschließend die Wahr-  
heit als Wall dagegen aufrichtet. Viele  
unserer Gegner in aller Welt werden diese  
Wahrheit mithören. Das wird ihr Ver-  
trauen zu der Wirksamkeit ihrer Lügen

Hier sieht man die Rundfunksprecherin Carolle Cantlon, die in ihrer Freizeit die Sendung abhörte und trotz ihrer persönlichen Kenntnis der Stimmen der Sprecher gleichfalls in eine derartige Panik versetzt wurde, daß sie bei der Flucht vor den „Fliegerangriffen der Marsbewohner“ einen Arm brach und an den Knien verletzt wurde. Aufnahme: Seherl-Verlag

erschüttern. Nicht Flugzeugbomben und Giftgase haben uns ja die Waffen ent-wunden, sondern Lügen und unklare Weltanschauung. Wer die Deutsche Gott-erkenntnis Frau Dr. Ludendorffs erfaßt hat, dem können amerikanische Marslieden ebensowenig etwas anhaben wie etwaige jüdische Beruche, die Welt mit einem Ge-bräu aus allerlei Religionen zu benebeln.

(Bergl. auch die Ausführungen in Folge 17/38.)

auffällig gesehen.“ Ich wußte, daß R. durchaus in die Nähe des Kaisers kommen wollte; viel später kam mir freilich auch der Gedanke, er mochte es auf die Militärimpfungen abgesehen haben. Einzelne Soldaten sollen ja im Weltkrieg gegen sieben und mehr Seuchen geimpft worden sein; viele wurden dadurch auch hingerafft, viele lebenslänglich krank, z. B. durch Nephritis. Es ist dies nur ein momentaner Einfall von mir, da ich den tiefen Haß Rathenaus gegen das Militär kannte, und weil ich auch wußte, daß er dessen Untergang wünschte. Ich sprach mit Dr. Henje von Rathenau. Dr. Henje lehnte aber diesen Patienten ab. R. war ihm unsympathisch, er habe schon genug von der unangenehmen Behandlung der Gräfin Kalkreuth (einer Jüdin Babette Meyer). Dr. Henje, ein guter Patriot, flehte mich dagegen an, Dr. W. R. weiter scharf zu beobachten und trotz seiner Brutalitäten und Anechtungen bei Rathenau auszuharren. Ich solle es Deutschland zuliebe tun. — Rathenau war zweifellos eine suggestive Persönlichkeit. Mir gegenüber wollte er reiflos herrschen und mich mit Füßen treten. Eine perverse Überspielte auch mit. Einmal schlug er mich und stieß mich mit dem Kopf an den Kamin. Ein andermal fand ich mich bewußtlos auf seinem Lager mit einer blutenden Wunde auf der Brust, mit Rosen bestreut. Das Blut kühlte Rathenau ab, die Wunde wusch er angeblich mit Eau de Cologne aus. Zuvor hatte er mich zum Essen geladen mit Cassirer, seiner Frau und Tilla Durieux; die Gedecke dieser beiden nicht Erkrankenden wurden aber wieder weggenommen. Es gab viel starken Wein — ich schlief ein und erwachte mit heftigem Schmerz auf seinem Lager. Die Wunde war schlimm. Dr. Henje hat sie viele Monate lang behandelt, sie sollte nach Rathenau von den Dornen der Rosen stammen. Hier möchte ich einen möglichen Irrtum aufklären. R. war unnatürlich veranlagt, er haßte die Frauen eigentlich im Grunde, gab ihnen viehische Namen. Es handelte sich wohl hier um einen gelegentlichen Auswuchs seiner perverstranken Phantasie. Mich wollte er aus anderen Gründen nicht entbehren.

Professor Leizner hat Rathenau, ihn im Kampf gegen die Homosexualität zu unterstützen, was dieser aber unter Hinweis auf seine eigene dieser Richtung geneigte Einstellung ablehnte. Diese zwei Briefe R.s an Leizner sind später von der Mutter R.s im Tageblatt (vielleicht

zur Racheiferung für die deutsche Jugend!) abgedruckt worden.

Der Wächter der Viktoriastraße will beobachtet haben, daß sich R. oft nach Gesellschaften in einem Mietwagen zu Kroll begab, von wo er sich öfter gleich zwei Jünglinge mit nach Hause brachte unter vorsichtiger Irreführung seines Personalis. Rathenau sagte beifriedig: „Wenn die Homosexualität steigt, nähert sich das Volk dem Absterben.“

Die jüdische Schauspielerin Jenny Groß hat mich oft vor R. gewarnt, „dem Knabenverführer, der der schmutzigste ihrer Rasse sei“.

Ich diene ihm jedoch nur als Deckmantel nach außen für seine anormale Veranlagung. Er zeigte sich gern mit mir, ich mußte ihn möglichst auffällig im Wagen von Gesellschaften abholen; er nannte mich urwüchsig. Ich war Keiterin, blond, blauäugig und von zartem, frischem Teint. Es lag ihm wohl viel daran, von der großen Welt in seinem heimlichen Treiben nicht erkannt zu werden. Daß es hier R. offenbar nicht gut meinte mit der Deutschen Jugend, mußte ich mir sagen — daß sein besonderer Haß dem Deutschen Militär galt, wußte ich ebenfalls. Über meinen Stolz auf unser Militär geriet er in Wut. „Es kommt die Zeit“, sagte er, „in der es keinen Offizier und keinen Soldaten in Deutschland mehr gibt, und wenn der Mantel fällt, muß der Herzog mit.“ Ob er mit dem „Mantel“ das „Hollwerk um den Kaiser“ meinte, „das er um jeden Preis zertrümmern werde, und wenn er über Leichen müsse“? — Den Kaiser selbst, den wickte er um den Finger. Dabei suchte er geradezu faktenfreundlich den Verkehr mit dem Militär und hohen Offizieren, die er aber nachher verächtlich verspottete. So unverschämte überheblich und kindlich eitel war er stets: „Der Kaiser braucht uns Juden wie das Brot das Salz — unser Geld — Juwelen — und braucht er Köpfe, dann muß eben der König der Industrie (das ist sein Vater) zu dem Kaiser gehn.“

Wenn man aber weiß, wie R. gekrochen ist, daß er kein Mittel gescheut hat, in die Nähe des Kaisers zu gelangen, wie er sein Pferd zusammenritt, um den Kaiser am Hippodrom zu erreichen. Wie er den Kauf von Schloß Freienwalde von der Krone tätigte, wie Familie Rathenau wochenlang nicht schlief, weil man zum Kaiser besohlen war, so ist der Doppelspieler erkannt.

Eine rechte natürlich nur g e h e i m e Herzensfreude hat mit der Kaiser bereitet,

als R. bei einer solchen Gelegenheit nicht den erwarteten Adel, sondern nur einen Orden erhielt. Enttäuscht sagte Rathenau: „Wenn man den Adel bekommt, so läßt sich viel damit machen!“

Abriens lag ihm auch sehr daran, an Bethmann Hollweg, die „D o p p e l s i r m a“, wie er schmunzelnd sagte, heranzukommen, dessen Nachbar er durch den Schloßkauf Freienwalde frohlockend wurde (Schloß Hohenfinow). Ich hatte Angst davor; was würde er diesem alles einflüstern? Als ich dann bei der Kriegserklärung R.s Wort von der Abbelungentreue gegen Osterreich hörte, stieg mir plötzlich geistig das Bild eines Teufels dahinter auf — das Bild von Walter Rathenau. — Wie hatte er doch gesagt, indem er auf seine Tasche klopfte und über (ich glaube den 26.) Aufsichtsratsposten triumphierte: „Das sind meine Offiziere, die müssen marschieren und nach meiner Pfeife tanzen, wie ich befehle.“

Das Tageblatt hat uns weismachen wollen, daß R. Deutschland liebe. Er haßte es ebenso wie seine Frauen und sein Militär. Er wünschte diesen Krieg, weil er an Deutschlands Niederlage glaubte und an Englands Eintritt in den Weltkrieg gegen uns. Spricht nicht auch aus Bethmanns Wort von der Abbelungentreue eine geheime Angst, der Krieg könne womöglich unterbleiben? Zu mir sagte Rathenau zynisch offen: „Die Deutschen müssen ordentlich Keile kriegen, ihr Schädel wird sonst zu dick und zu breit.“ „Ich, als Jude, möchte auch gern erleben, daß die Deutschen eins über den Schädel kriegen!“ Spricht so ein Patriot?

Hierbei fielen mir die Worte des Rabbiners Johannes Marx ein: „Die Deutschen müssen erst von außen Keile kriegen“, und ich dachte, sie haben entweder eine gemeinsame Quelle oder gemeinsame Ziele oder beides gemeinsam. Und ich erfuhr hier, ohnmächtig verzweifelt, wie dieselben Juden, die den Pazifismus schufen, den Krieg betrieben mit Wollust. Und ich dachte auch an die Worte der R.schen „Impressionen“: „So fühlen sich die Juden als fremder Organismus im Leibe Deutschlands.“

Rathenau wachte immer, was in der Welt vorging. Wenn ich fragte: „Woher hast du solche Informationen?“ Dann sagte er lächelnd: „Aus Schleswig-Holstein!“ Etwas verwirrt sagte ich: „Die Kaiserin . . .!“ Ich wachte damals noch nichts von der „rauen Eminenz“.

Das Ausland wurde von ihm belobhelt und Deutschland vor dem Ausland

besudelt. So zum Beispiel in England, wo er mit Hochfinanz, Politikern, Lords (meist Juden) sehr erheiternde Stunden verbrachte. Ich merkte, daß sie gemeinsam einen Teuf anrührten. Er erzählte, daß man drüben den Kaiser mit der Friedenspalme im Arm abbildete. „Wieso?“ fragte ich. „Ja“, sagte R., „mein Vater hat dem Kaiser öfter Vor schläge gemacht, Kanonen und anderes für den Krieg zu motorisieren. Aber da hat der Kaiser allemal abgewinkt.“ „Solange ich lebe, führe ich meine Soldaten nicht in den Krieg, lieber Rathenau.“ — Und W. R. hat seinen sehr lustigen englischen Seeleufreunden zugestüstert: „Nein, nein, der Kaiser traut sich nicht, der hat Angst vor euch und macht keinen Krieg!“ Diese aber haben gelacht und erwidert: „Nun, da müssen wir ihn eben ein bißchen küheln!“

R.s Kunst bestand darin, vor den Augen zu dienen und gleichzeitig heimlich zu schädigen. So sah er nächstelang zusammen mit Harden und bezahlte ihm große Summen, damit er den Standal mit Mollat-Eulenburg aufhöre. Ich war empört: „Und du selbst bist nicht anders. Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen schmeißen!“ „Das versteht du nicht, dazu bist du zu dumm.“ Er rieb sich die Hände: „Das gibt Sensation fürs Volk, und den Kaiser leht es herab sowie seine Umgebung.“ — Ich war so entrüstet, wollte zum Tageblatt. Da höhnte R.: „Sieh mal an, Tochtel, dir doch — geh ruhig hin, mein Kind, dir glaubt keiner — was bist du? — Die Prolettin 3 . . . R . . . . . — Aber ich bin Rathenau!“

Seine Eitelkeit war wie seine Überheblichkeit nicht zu übertreffen. Es war ihm ein Bedürfnis, mich herabzusetzen und zu knechten. „Seh dich dort auf den Fußboden, ich werde dir meine Impressionen vorlesen! So — du willst nicht? — Die ganze Welt wird noch vor mir knien!“ Ich mußte mich also auf das Parkett setzen. Daß sein Ehrgeiz weder mit Vaterlandslicbe noch mit Volkslicbe etwas zu tun hatte, kann ich beweisen. Deutschland war ja gar nicht sein Vaterland, das Ausland stand seinem Herzen näher. Das arbeitende Volk, „das Proletenpad“, wie er es nur nannte, verachtete er. Alles, was in dieser Beziehung Gegenteiltiges von den jüdischen Zeitungen zurechtphantaßiert wurde, waren Bestechungsversuche an der Volksseele. Davon später noch einige Proben. Sein wahres Ziel sprach er aus: „Ich will größer werden als der Jude d'Israel.“

Da ahnte ich, daß es ihm nur auf Befriedigung seiner Ruhmgier, und zwar zum Besten nur seiner jüdischen Volksgenossen, ankam. Er trank viel Kognak,  $\frac{1}{2}$  Liter hintereinander, wurde aber nie betrunken. Er blieb völlig klar, seine Redefähigkeit war aber noch gesteigert. Nur die sonst so streng gehütete, oft falsche Zunge war dann etwas ungehemmter. Seine durch Tarnung geknechtete Seele durchbrach dann zuweilen gewaltjam die überlasteten Schleusen. Auch seine Selbstvergötterung trat dann unverblümt hervor. „Bin ich nicht der Weltbezwinger, ein schöner Mann“ und ähnliche Auserungen seiner an Wahnsinn grenzenden Eigenliebe. Alle trat er mit Füßen, nur vor einem zitterte er, das war sein Diener Merkel, sein lieber Herrmann.

Während durfte Merkel nichts von meinen Besuchen mehr wissen. Gebrauchte Teller, Obkreise und so weiter wurden höchstgelindig beseitigt, meine Spuren verwischt.

Noch einen Fall möchte ich hier einflechten, den die Angestellte des Hauses miterlebte. Zum Beispiel der Fall Stein-Böhmer, obgleich er buntel blieb. Die Ramsell, Fräulein Sauermann, paßte auf. „Während des Weltkrieges“, sagte Ramsell Sauermann, „bei Rathenau viel mit Major Stein-Böhmer zusammen gewesen.“ Diese Bekanntschaft mußte R. sehr wichtig sein, da der bequeme R. nicht davor zurückschreckte, bis in den 4. Stock zu ihm heraufzusteigen und fast die ganze Nacht bei ihm zubringen, was bei seiner sonstigen Verachtung der Offiziere sicher bemerkenswert war. Umgekehrt blieb auch der Major ebenfalls bis in die tiefe Nacht. Die Ramsell Sauermann konnte danach morgens kein Geld von R. zu Einfäufen erhalten, obgleich sie wußte, daß er am Abend zuvor sehr viel Geld in der Tasche hatte. Major St.-B. war ein älterer Herr, und Ramsell S. meinte, daß R. eigentlich nur für junges Blut individuelles Interesse gezeigt hätte. Aber den Fall St.-B. aber schweig der sonst so Geprächige, der doch so gleichgültig gegen Deutschland war, daß er wichtige geheime Amtsakten achtlos offen herumliegen ließ.

Zum Schluß noch einiges über das „Proletariat“. Wie die Zeitungen R. zum Halbtag für das Volk stampeln wollten, hatte ich mit ohnmächtiger Entrüstung festgestellt. Es stand fest, daß er weder Herz für die Arbeiter noch für das Deutsche Volk besaß. Ramsell S. erzählt, wie er die Arbeiter knechtete und kurz hielt. Zwei Arbeiter führten ihre Rache wirklich aus,

R. hatte ihnen in der Inflation einen kleinen Vorstoß für den nächsten Tag verweigert, um den sie ihn baten, weil sie Brot kaufen wollten, und das Geld abends oft schon im Wert so geunken sei, daß sie die notwendigsten Lebensmittel für ihre Familie nicht beschaffen konnten. — Ihr Tag kam, als R. von Schloß Freienwalde aus eine große Lebensmittelendung nach dem Stettiner Bahnhof beorderte. Dort wartete Ramsell S. in der eleganten Kutsche. Da erschienen die zwei Arbeiter aus Freienwalde, rissen Schinken, Wurst, Eier und viel Butter heraus und warfen alles auf die Straße. Unter den Augen einer erstaunten Menschenmenge trampelten sie auf Schinken und Butter und Eiern herum. R. hat es der Ramsell nie verzeihen können, daß sie ihm die großen Flüche dieser empörten Notleidenden wortgetreu wieder gab. Von da an wurde Ramsell S. schifaniert und bald entlassen. Ramsell S.s Vorschlag, die Lebensmittelarten einer armen Zeitungsfrau zu geben, wurde abgelehnt; dagegen forderte der Selbstzerfänger, daß Frä. S. die Beamten mit zwei Würsten bestechen sollte, daß R. die Lebensmittelarten nicht entzogen würden. Die Ramsell mußte sich nach diesen Hungerportionen auf Karten anstellen, obgleich die Speisekammern mit allem, auch sogar mit viel Kaffee, übermäßig gefüllt waren. So sah es mit dem Patriotismus und dem Herz fürs Volk in Wahrheit aus. In der Zeitung aber stand (ich glaube im Tageblatt): „Wenn R. durch die Linden fährt, so falle ihm das abgekehrte Aussehen seiner lieben Berliner schwer auf die Seele . . .!“

In der Inflationzeit war ich nicht mehr im Verkehr mit R., und die Zeit meiner tiefsten Erniedrigung war vorüber. Ich war daher hier auf die Nachrichten angewiesen, die mir Frä. S. zum Teil schriftlich gab. — Schwer habe ich gelitten, ich mußte mit gebundenen Händen zusehen, wie Deutschlands Untergang systematisch vorbereitet wurde und wie das Volk vor einem falschen Götzgen — vor seinem Vernichter und Entarter — kniete. Bittere Reue ergriff mich, daß ich mir doch anfangs von dieser Ver-sönlichkeit hatte imponieren und mich knechten lassen. Die Helfer, an die ich mich wandte (Hense, v. Jhlberg und Jun-ker), versagten. Auf den Redaktionen hätten sie mich verachtet, ich griff ins Leere. Der feilsche Verzweiflungsdruck wurde so unerträglich, daß er mich schließlich schwer herzkrank machte.

# Schillergedenken

Von Elisabeth Melcher.

Wieder hatten sich am 10. Nebelungs in Weimar am Denkmal vor dem Nationaltheater die Schillerverehrer eingefunden, um in stiller Feierlichkeit den Kranz aus Buchenlaub niederzulegen, dessen Schleifen die Aufschrift trugen:

„Unserem Schiller zum Geburtstage am 10. November in Verehrung und Dankbarkeit die Getreuen aus Großdeutschland.“

„... Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege

Berschwindet jedes Werk der Lüge!“

Wie im Vorjahre begab man sich dann zum Schillerhause, wo liebevolle Hände das Arbeitszimmer des Dichtersfürsten reich mit leuchtenden Herbstblumen schmückten, des glücklichen Geburtstages vor 150 Jahren gedenkend, den Schiller in Rudolstadt zum ersten Male mit Charlotte von Lengefeld verlebte, — die er zwei Jahre später als seine Gattin heimführte.

In den Abendstunden leuchtete aus diesem Zimmer wieder das Licht: „Der Genius lebt und wacht.“

Am Sonnabend, den 12. November, bereits, fand die vom Nationaltheater bereits angekündigte „Kulturgenierung von Schillers Wilhelm Tell“ statt: „Dem Andenken Schillers, geb. 10. Nov. 1759“, so bezeichnet auch das Programmheft diese Festaufführung (Sie brachte ein „Ausverkauftes Haus“). Vorher — am Sonnabend, den 12., nachmittags, vereinte eine „Feierstunde“ in den schönen Räumen des Fürstendoms eine stattliche Anzahl Schillerverehrer aus Jena, Erfurt, Naumburg und näherer Umgebung sowie aus Weimar selbst, um des Geburtstages noch im besonderen zu gedenken. Die rechte harmonische Stimmung lag auch über diesen Feierstunden. Frau Elisabeth Melcher gedachte zu Beginn ihres zwanglosen Vortrages des Judenmordes an Ernst vom Rath, das die Deutsche Volksgemeinde auftiefste erschüttert und die Gedanken gesangenhält. Dennoch könnten wir mit Recht diese „Feierstunde unserem Schiller“ gestalten — dem Vor- und Mitkämpfer, der wie ein Lebender in unseren Reihen kämpft und dessen gewaltige Mahnung zu uns dringt, wie kein Lebender es wuchtiger vermag.

„Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege  
Berschwindet jedes Werk der Lüge.“  
Besucht empfinden wir in diesen Tagen, wie in diesem ganzen Befreiungsjahre, seine Unsterblichkeit.

Wie wir auch den Gleichklang des Kampfes empfinden:

„Sieg der Wahrheit! Der Lüge Vernichtung!“

den der Mahner und Warner unserer Tage, der unsterbliche Feldherr Ludendorff, gerade am 9. November uns zuruft.

„Der Triumph der Unsterblichkeit“, er kam uns in seiner erhabenen Größe in diesen Tagen des 9. und 10. Nebelungs wieder zum vollsten Bewußtsein. Frau Elisabeth Melcher gab dann einen Überblick über die für das Schillergedenken so bedeutamen Ereignisse dieses Jahres 1938, in dem der unsterbliche Schiller mit uns und den um ihre Freiheit ringenden Volksgeschwistern der Ostmark und des Sudetenlandes noch in Sonderheit herausragt, so daß es nur eine Dankespflicht ist, seiner selbst — des Menschen Schiller — zu gedenken. Und gerade an diesem 10. November 1788 — vor 150 Jahren also —, der wohl einer der glücklichsten Geburtstage war im Leben dieses heldisch kämpfenden Mannes.

In lebhafter Schilderung erstand jene Zeit in Volkstedt-Rudolstadt — Schillers und Charlotte von Lengefelds Spuren folgend\*.

Ganz im Banne dieser Erinnerungen — gerade am 12. November vor 150 Jahren lehrte Schiller nach Weimar zurück — war die rechte Aufnahmebereitschaft, um nun Schiller selbst in seinem „Wilhelm Tell“ zu lauschen und „der Wahrheit mächt'gen Sieg“ zu erleben.

Eine tief durchdachte Regie stellte die Gesamtheit des Schweizer Volkes so wirklicheitnah heraus, bei hervorragender Gestaltung sämtlicher Mitwirkender, daß auch die Unsterblichkeit dieses Wertes für alle kommenden Deutschen Geschlechter uns wieder zur Gewißheit wurde.

Dankesfüllt trennten sich alle Teilnehmer dieses Tages, wieder um ein Schillererlebnis reicher.

In diesem Zusammenhang ist folgender uns überliefertes Bericht beachtlich:

„Zum 10. Nebelung hatte ich die Kaffee-  
ter Freunde zu einer Schillerfeier gebeten, welche sehr nett verlaufen ist. Gleichzeitig mit dieser Einladung hatte ich darum gebeten, Blumen an der Schillerreihe am Adolf-Hiller-Platz niederzulegen, und somit waren es diesmal schon 9 Sträuße

\* Beilage von Folge 16 „Schillererlebnis leuchten“: „Auf Schillers Spuren in Rudolstadt.“

geworden. Zu diesen 9 Sträußen legte dann Herr L. . . einen kleinen Kranz mit goldenen Blättern nieder. Ich hatte bis gegen 10 Uhr Wache gestanden, und gleich danach kam Herr L. mit dem Kranz, ich bat ihn noch, ab und zu (er wohnt in der Nähe) hinzugehen und nachzusehen, ob der Kranz noch liegt. So hat der Kranz zwei Stunden gelegen und dann war er gestohlen. Hierzu möchte ich ergänzend berichten, daß ich am 9. Mai in Weimar zur Schillerfeier war und Frau H. gebeten hatte, für mich auch einen Strauß an der Erde mit niederzulegen, und Frau H. legte 7 Uhr morgens 3 Sträuße nieder. Um 8.45 Uhr morgens kam mein Mann mit einem Strauß zum Niederlegen, und er war sehr, sehr betreten, als keine Blume lag . . . Er nahm die Blumen wieder mit, denn die wären gleich wieder verschwunden gewesen und mein Mann konnte nicht länger verweilen. Den Diebstahl mit dem Kranz hat zum Glück die Kurhessische Landeszeitung veröffentlicht. Vielleicht nehmen auch Sie Gelegenheit, die Sache zu veröffentlichen, es kann gar nicht genug angeprangert werden."

Ganz gewiß: Es ist sehr bezeichnend, daß die Kränze und Blumen von den Schillerkräften auf solche Weise entfernt werden.



Schiller-Grabmal, Königsberg i. Pr., 1938. Dem unterirdischen Säulort und Säulpaar für Friedrich Schiller (rechts) zum Geburtstag\* Kranze und Südbänder der Deutschen Arbeiterpartei (Ludendorff)

## Brief eines Soldaten

A . . . . ., den 11. 1. 38.

Liebe . . . . .!

Leider komme ich erst heute dazu, Ihren lieben Weihnachtsgruß zu erwidern. Herzlichen Dank dafür.

Freie Zeit ist für mich in den letzten Wochen vor Weihnachten und Neujahr ein selten Ding geworden und seither auch geblieben. Kleine 10 Rekruten machen mir wahrhaftig Arbeit genug. Aber mit macht das Spaß.

Am 20. 12. 1937 fuhr ich in Urlaub, gerade als mich die Nachricht vom Tode Ludendorffs erreicht hatte. Eines konnte ich im Kreise meiner Kameraden feststellen: Der Tod dieses Gewaltigen erreichte, was dem Kampf seines Lebens nicht vergönnt war — er rüttelte wach und rief auf. Mancher, der bisher kaum an ihn dachte, der kam nun und fragte, was es eigentlich gewesen sei um diesen Mann, diesen einjamen Kämpfer. Und wir —, wir härteten sie auf, sagten ihnen die Wahrheit. Und so gilt nach seinem Tode erst recht die Parole vom Kampf bis zum ungeteilten Sieg. Ludendorff ist tot — wir beklagen niemals den Tod eines Kämpfers, wir geloben nur, daß nun sein Kampf unser Kampf, sein Wille unser

Wille, sein Glaube unser Glaube ist. Allein so werden wir seiner gerecht, allein so wird sein Tod zum Zeichen des Aufbruchs. Ich meine, eines Toten gedente man nicht damit, daß man an seinem Grabe schöne Reden hält, daß man ihn betrauert und die Taten seines Lebens beweihräuchert, sondern allein damit, daß man seinen Willen erkennt, seine Tat aufnimmt und sein Werk weiterführt und vollendet mit demselben Mut unbeugbaren Willens, das er selbst einst daran gesetzt hat, dann ist er unsterblich, und seine Taten wirken fort und schaffen neue Werke. Da redeten sie immer wieder vom Feldherrn, und keiner hatte den Mut, zu sagen, daß sein größter Kampf um die Befreiung der Deutschen Seele ging. Wer dies aber weiß — und wir wissen es —, der wird nun die Tat des Toten zu seiner eigenen machen. Und wenn wir sie vollendet, dann wollen wir erst in Feit und Feier des Großen gedenken, der uns mutig und tapfer vorgegangen.

Ich muß nun allmählich zu Ende kommen. Ich grüße Sie und Ihre Lieben und hoffe, bald wieder von Ihnen zu hören! Heil Hitler! Ihr . . . . ."

## „Weihnachten im Lichte der Kasselerkenntnis“

Von M. E. Ludendorff

Ludendorffs Verlag, München 19.



„Ihr Mythos, der den Sinn der Feier nach Weise eines Märchens dichterisch einleidete und so dem Volke lieb und lebendig machte, wuhnte nun von diesen zwölf heiligen Nächten gar manches zu sagen. Die weltumspannende Gottesmutter feierte in diesen Nächten in ihrem Wirken. Damit dem Volke die göttliche Idee nicht menschlich verkleinert würde, gaben sie im Wilde dieser Gottesmutter den Kreis der Fixsternbilder am Himmel als „Halsbandshnud“, und die Weltenachse war ihr Spinnrad, an dem sie die Geschichte des Weltalls spinnet. In den zwölf „wihen nahen“ aber, da ruhte die Gottesmutter aus vom Weben, hielt inne. Sie feierte und sann nach. Da war es Zeit für die Menschentinder, auch über ihr Geschick nachzusinnen und gute Wünsche für sich und die Seinen in die feierliche Weltenruhe hinein zu entsenden. Keine Menschenfrau entweichte diese zwölf Nächte der Weltenruhe durch Spinnen, noch vor Beginn des Festes war jeder Spinnrad leergesponnen und blieb es während der ganzen Feier. So wuchsen die Frauen der Gottesmutter zur Vertrauten, weil sie teilnahmen an ihrer Ruhe und ihrem Sinne, wie sie teilnahmen an dem Fleiß des übrigen Jahres, und die Männer hähten im Feiern die Kraft zu neuen Mannestaten.

Doch der liebste Ausdruck der guten Wünsche waren ihnen die Weihnachtsgaben. In ältesten Zeiten wurden sie schon bei dem Totenfest, später Julfest genannt,

gleichsam als ob die Toten selbst sie brächten, zur Halle hingeworfen, und das Klappern der Röhrlufe, das das Weiterjagen des Totenheeres kündete, wurde dabei vernommen. Der Name und die Sitte des Julklapp hängt damit zusammen. Als dann später die Totenfeier stiller wurde, da dichtete der Mythos die Sage, Wotan selbst reite vorüber und lege die Gaben auf die Schwelle. In der Gestalt des heiligen Nikolaus hat man den Kindern die alte Sitte erhalten. In dem Mythos von der göttlichen Mutter, die im Wirken der Menschengeschichte innehält, um auf die Menschenwünsche hinzulaufrhen, und dem mit Gaben der Liebe die Menschen aufsuchenden Gottvater, drückten unsere Ahnen das innere Erleben des Dankes und der Freude über das Schwinden der langen Winternächte und die Wiederkehr der helllichten Tage und über das Aufhören der Winternot aus.

Nicht nur lichtfern und kalt waren die langen Wintermonde, es hieß auch andere Entbehrungen zu überstehen, denn selten nur konnte der Jagdwille des Wetters Unbill besiegen. Da war denn schon Wochen zuvor ein Jubel der Vorfreude, daß 12 Tage und Nächte hindurch alles Winterdarben unterbrochen, und der Festebter mit anderen Kostbarkeiten die magere Kost ablöste und wieder auf Wochen zu Entbehrungen widerstandstrotz machte. . . . Der Haß Andersgläubiger hat aus diesen Feiern unserer Voreltern das Fetzenbild hemmungsloser Gelage gemacht.“

## Der Besuch

Ein Duft von Weihnachtanne und festlichem Mahl durchzog das saubere Treppenhäus, das Herta Henning nachdenklich betrat. Langsam ging sie die Stufen hinauf, als mühte sie sich erst vorzubereiten auf den Eindruck der ihr fremden Häuslichkeit. Wohl kannte sie Renate Korth vom Dienst her, doch was wissen in der Großstadt Menschen voneinander, die in gemeinsamer Arbeit stehen, auch wenn ihr Beruf sie täglich zusammensührt?

Ein Zug an der Klingel, ein herzliches Grüßen — die bescheidene Wohnung nimmt sie auf und hält sie bald darauf gefangen, als sie, am behaglichen Teetisch stehend, den Blick in die Runde gleiten läßt. Koch nie sah die Tochter wohlhabender Eltern einen so völlig eigenen Wohnstübchen mit so wenigen Mitteln zum Ausdruck gebracht. Nie hatte der Bildschmuck eines Zimmers ihr so stark die innere Linie gezeigt, nach der alles hier ausgerichtet schien.

Herta Henning hielt nichts von „deutschen Frauen“ — sie war ihrer Kirche folgsames Kind. So verließ ihr geistig-seelisches Leben in den durch Tradition vorgezeichneten Bahnen. Mit der Annahme

---

O du fröhliche, o du herrliche, traute  
Deutsche Weihnachtszeit!  
Lichter vom Baume  
Strahlen im Raume,  
Freude herrscht und Jubel tönet weit und  
breit,

O du fröhliche, o du herrliche, traute  
Deutsche Weihnachtszeit!  
Es kündet Wahrheit  
Des Lichtes Klarheit:  
Wahr und rein sei Wort und Sinn zu  
jeder Zeit.

O du fröhliche, o du herrliche, traute  
Deutsche Weihnachtszeit!  
Treue und Freude  
Deutet uns heute  
Strahlend uns'res Baumes grünes  
Tannentkleid.

---

dogmengläubiger Menschen pflegte sie zu gehen, was sich solcher Auffassung entgegenstellte. Unbekümmert um die Ereignisse des Tages, hatte sie oftmals Sinn und Zweck des Klosterlebens zu rühmen gewußt, mit ihrem steten „Idee und Ideenträger sind zweierlei!“ alle Angriffe niederzuschlagen geglaubt. So sah sie in

allem, was nicht von Rom kam, den Feind des alleinigmachenden Glaubens. So war ihr ein katholisch gewordener Jude mehr als der biedere Handwerksmeister, der nach erfolgtem Kirchenaustritt das Haus ihrer Eltern verlassen mußte.

Leises Knistern vom brennenden Baum her, behagliche Wärme, trauliches Licht. Ein besinnliches Gespräch geht hin und her — der Zauber einer hochgestimmten Seele breitet sich um Herta Henning, hüllt sie ein. Was hat sie doch hierher getrieben? Renate Korth für ihren Glauben gewinnen — die vor dem Kirchenaustritt Stehende zur Anbetung der Mutter Gottes führen — hat sie das gewollt? Glaubte sie, eine Leere ausfüllen zu müssen? Die hier an ihrer Seite sitzt — das spürt sie — hat alles, und sei es auch aus einer andern Welt.

Leise klingen Akkorde auf — fügen sich zu altertrauter Melodie. Doch, was sind das für Worte — ist das ein Weihnachtslied?

„Stille Nacht, heilige Nacht!  
Das Sternenmeer  
Gibt weiße Lehr!  
Kündet uns Gott in dem weiten All,  
Weiß nichts von Demut und Knechtschafts-  
qual,

Weiß nur von Stolzen und Frey'n,  
Die können gottdurchseelt sein!“

Und wie es leise im Raum verklingt, erhebt sich Herta Henning jäh: „Verzeihen Sie mir — ich glaubte — ich wollte —.“ „Sie wollten die Abtrünnige bekehren? Das braucht's bei uns erwachten Deutschen nicht! Es würde nur unsere Kameradschaft zerstören — denn hier beginnt das Heiligtum der Seele.“

Hildegard Lange.

---

### Singt unsere deutschen Weihnachtslieder!

Stille Nacht, heilige Nacht!  
Draußen blinkt Sternenpracht  
Über frosterstarrter Welt,  
Kalter Schnee zur Erde fällt,  
Eisige Todestruß!

Doch das Licht glänzt vom Baum;  
In der Nacht — Sonnenraum —  
Durch des Winters Dunkel bricht  
In dem Jahreslauf das Licht.  
Strahlend verjüngt sich die Welt!

Grünender Baum! Heiliges Licht!  
Hoffnung grünt! Jaget nicht!  
Freude kündet weit und breit  
Und verheißt die frohe Zeit:  
Flammender Lichterglanz!

# Die Gewissenswaage

Ein Märchen, das der Wahrheit den Weg ebnen will

Es war einmal vor vielen Jahren, da besah ein Dorf im hohen Norden etwas Eigenartiges, wovon man sonst nirgendwo hörte. Und niemand konnte sich erinnern oder hatte von seinen Ahnen erfahren, seit wann und weshalb dieses Dorf das Eigenartige sein eigen nannte. Es war aber allen Dorfbewohnern unter dem Namen „Gewissenswaage“ wohlbekannt.

Oberhalb des Ortes in einer tiefen Felsengrotte des steil ansteigenden Berges stand die Gewissenswaage, und jeder durfte sich ihrer bedienen. Wer wissen wollte, ob er gut oder schlecht gehandelt hatte, begab sich zu irgendeiner Tageszeit in die Felsengrotte. Durch einen langen, schmalen Gang gelangte man in einen runden Raum, dessen niedrige Steindecke einen Felspalt aufwies, durch den das Tageslicht eindrang. Dieses fiel auf die Gewissenswaage, die mitten im runden Raume ragte. An dem immer noch silbern erglänzenden Stumpfe einer kräftigen Birke war nur ein einziger, quer zu ihm stehender kurzer Ast übrig geblieben. An diesem hing — genau zwischen Erde und Hölle — ein Gebilde wie ein Menschenherz. Trat man davor mit dem Willen zur Wahrheit im Herzen, so stieg das Herz leicht und unbeschwert nach oben, wenn man recht gehandelt hatte. Und es sank, wenn man schuldbeladen war.

Damals lebte in jenem Dorfe ein junges Mädchen, das Anshild gerufen wurde. Anshild war nicht nur klug, sondern sie fühlte auch immer stärker den Wunsch in sich, ein guter Mensch zu werden. Weil ihr die Gewissenswaage dabei helfen sollte, nahm Anshild öfter als die anderen Dorfbewohner ihren Weg zur Felsengrotte. So stand sie auch eines frühen Morgens vor der Gewissenswaage und sprach:

„Mutter fragte mich gestern abend, ob mein Schwesterlein folgsam gewesen sei und endlich das häßliche Raschen unterlassen habe. Um Mutter nicht aufzuregen, sagte ich, Helga habe nicht genascht, obwohl ich sie dabei beobachtet hatte.“

Aufmerksam hatte Anshild nach der Gewissenswaage geblickt, und kaum waren ihre letzten Worte verklungen, da sank das Herz ein Stückchen zu Boden.

„Man soll keine Kollüge gebrauchen, auch wenn man es noch so gut meint“, erklärte sich Anshild die Antwort der Waage. „Zudem hat dies Unrecht nichts genügt, denn Mutter wird sich nur um so mehr aufregen, wenn sie Helga — wie sie

annehmen muß, von neuem — beim Naschen ertappen wird.“

Bald darauf stand Anshild wieder vor der Gewissenswaage und erzählte:

„Vater sagte gestern zu einem Bekannten, er glaube, daß seine schwerkrante Mutter doch wieder gesund würde. Ich stand dabei und schwieg, obwohl ich von dem Arzte erfahren hatte, daß nichts mehr zu erhoffen war.“

Auch dieses Mal sank das Herz hernieder, noch mehr als die Woche vorher.

„Also war mein Schweigen unrecht“, klagte Anshild, als sie dies sah und sagte daraus: „Man muß für die Wahrheit eintreten, wenn man sie kennt! Ich hätte Vater schonend von der Ansicht des Arztes unterrichten sollen, anstatt ihn durch mein Schweigen in seinem Glauben zu bestärken und vielleicht ihn so ungewollt um Stunden des Beisammenseins mit seiner Mutter zu bringen. Ich muß schnell nachholen, was ich fehlte!“

Am Tage, nachdem man Anshilds Großmutter zu Grabe getragen hatte, sprach das Mädchen zur Gewissenswaage:

„Meine Schwester Helga fragte mich, ob unsere Großmutter nun ein Geist sei, der immer sehen könne, wenn sie naichte, und es dann unserer Mutter mitteilen würde. Ich antwortete ihr kurz: Wer starb, ist endgültig tot, alle anderen Darstellungen sind nur Märchen. Ich hatte damit die Wahrheit gesagt, fühlte aber, daß Helga meine Worte nicht für die Wahrheit hielt. Sie glaubte wohl, ich wolle ihre Befürchtungen zerstreuen, um ihr eine Falle zu stellen.“

Erwartungsvoll hatte Anshild auf die Gewissenswaage gesehen. Erschrocken fuhr sie zusammen, als nach ihrem letzten Worten das Herz bis fast zum Boden hernieder sank.

„Wenn man die Wahrheit ausspricht, muß man es so tun, daß der andere sie auch als Wahrheit erkennen kann“, so schloß Anshild aus der Bewegung der Waage und starrte noch immer auf das Herz dicht über dem Boden. „Nun will ich so sehr das Gute, und mir ist, als entfernte ich mich immer weiter davon“, rief sie schmerzlich aus und floh aus der Felsengrotte. Als draußen die liebe Heimat im frohen Morgenjonnenschein vor ihr lag, empfand Anshild die eigene Unvollkommenheit noch tiefer, und sie

stieg, ganz in ihre traurigen Gedanken versunken, ziellos bergan.

Als Anshild eine ganze Weile kreuz und quer gelaufen war, ließ sie sich müde auf einen Steinblock nieder. Neben ihrem seltsamen Sitz wüchste eine längliche Pflanze, die ihre Aufmerksamkeit erweckte, und Anshild blickte in die Tiefe. Inzwischen war die Sonne so hoch gestiegen, daß sie in den Felspalt hineinschien, und daher sah das Mädchen zu seinem Erstaunen unten die Gewissenswaage stehen. Da erklang eine Stimme aus der Tiefe. Obwohl Anshild den Sprecher nicht erblicken konnte, wußte sie sofort, daß diese brüchigen Laute aus dem Munde des alten Anechts entstammten, der seit einigen Wochen auf dem Nachbarhofe diente. Eine Anshild darüber nachdenken konnte, ob sie durch ihr Verweilen an diesem zufällig entdeckten Orte nicht ein neues Unrecht beging, wurde sie durch die aus der Tiefe zu ihr dringenden Worte an ihrem Platz gefesselt:

„... und weil es meinem Brotherrn von Klein auf immer gut gegangen war, während ich zeit meines Lebens um geringen Lohn schuften mußte, darum erschlug ich ihn heute morgen und ziehe jetzt mit einem Beutel voll Geld in ein behagliches Leben.“

Von Entsetzen gelähmt starrte Anshild auf die Gewissenswaage — gleich würde das Herz auf den Boden schlagen; aber — verständnislos sah es das Mädchen — das Herz hob sich langsam hoch und immer höher!

„Ausgleichende Gerechtigkeit“, krächzte unten die Stimme, indessen sich Anshild immer wieder mit der Hand über die Stirne fuhr, und sich Klarzumachen versuchte, daß sie nicht träumte. Wie war das nur möglich, frei und leicht schwebte das Herz bei einem Morde nach oben, während es bei viel geringeren Anlässen schuldbeladen zu Boden sank?!

Lange grübelte Anshild vor sich hin, doch erst, als sie ihre drei letzten Besuche bei der Gewissenswaage noch einmal durchdachte, kam ihr endlich eine Erkenntnis:

„Als ich eine Kotlüge ausgesprochen hatte, sank das Herz nur ein wenig; später als ich zu einer falschen Ansicht schwieg, sank sie zu berichtigten, sank es viel mehr; und zuletzt, als ich die Wahrheit gesagt hatte, da sank es am tiefsten! Führt das Gewissen in die Irre! Also nimmt die Gewissenswaage nicht, wie ich und alle andern glaubten, bei einer bestimmten That eine bestimmte Stellung ein, sondern ihr Verhalten hängt davon ab, ob ein Mensch ein empfindsames oder ob er ein stump-

fes Gewissen besitzt! Der alte Knecht hat sein Gewissen vollkommen abgestumpft, der Mord beunruhigt ihn in keiner Weise, und er wird in aller Seelenruhe die wertvolle Frucht seiner ruchlosen Handlung genießen. Ich selber aber habe mein Gewissen allmählich so geschärft, daß ich bei immer kleineren Vergehen unter immer stärkerem Schuldgefühl leide.“

Gerade wollte sich Anshild auf den Heimweg begeben, da drang wieder eine Männerstimme aus der Tiefe an ihr Ohr. Diese weichen, wohlklingenden Laute mit der fremdartigen Aussprache konnten nur dem Munde des jungen Fremden entstammen, der seit einigen Jahren Geselle beim Dorfischmied war:

„In meiner Heimat verlangt es die Sitte, daß Vater oder Bruder die geraubte Ehre eines Mädchens rächen. Meine Schwester und ich sind Vollwaisen, deshalb hätte ich, als ihr eines Tages ein Mann zu nahe trat, um ihrer Ehre willen diesen erdolchen müssen. Aber der Mann war mein bester Freund, ich vermochte es nicht, ihn zu töten. Deshalb floh ich weit hinweg, anstatt unferer Sitte gemäß meine arme und betrogene Schwester zu rächen. War die Flucht nicht besser als der Mord, der Geschehenes doch nicht ungeschehen machen konnte?“

Atemlos sah Anshild auf die Gewissenswaage, und sie unterdrückte nur mühsam einen Laut der Ueberraschung, als sie sah, daß sich das Herz unaufhaltsam senkte, bis es den Boden berührte.

„Weh mir, ich habe eine schwere Schuld auf mich geladen“, klang es gequält von unten, und Schritte verhallten.

„Wie ist das nun zu verstehen, daß ein unterlassener Mord ein so starkes Schuldgefühl in einem Menschen auslösen kann? Der junge Fremde sprach von der Sitte seines Landes, die blutige Rache gefordert hätte. Da die Gewissenswaage so stark ein ‚Schuldig‘ kundtat, wägt sie nicht allein einem stumpfen, oder einem empfindsamen Gewissen entsprechend, sonst hätte sie anders ausschlagen müssen. Sondern hier zeigt sie an, ob und inwieweit eine Tat im Einklang mit der herrschenden Sitte steht. Und daher ist es auch ganz falsch, sich auf die Gewissenswaage zu verlassen“, grübelte Anshild weiter, „denn sie wägt ja ganz anders, als ich und alle Leute immer von ihr dachten!“

Mit diesen Gedanken stand Anshild auf und lief den Berg hinunter. Unbeabsichtigt, und ohne es weiter zu bemerken, hatte sie mit ihrem Fuße gegen einen kleinen Stein gestoßen, der in den Felspalt rollte, und hinter dem erst langsam und dann immer stärker Sand und Geröll

hinabriefelten. Schließlich war auf dem Berge anstatt der Felspalte ein tiefer Trichter zu sehen, indeßen in der Felsengrotte die Gewissenswaage ganz und gar verschüttet war. Man versuchte auch nicht, sie wieder auszugraben, als man von Anshild erfahren hatte, wie unzuverlässig sie in jeder Beziehung sei. Und daher müssen seit jenem Tage die Leute jenes Dorfes sich, wie alle anderen Menschen, mit dem Gewissen in ihrer Brust begnügen. Aber die allerwenigsten haben bis zum heutigen Tage bemerkt, daß dieses Gewissen auch nicht zuverlässiger ist als die Gewissenswaage in der Felsengrotte. Sie erkannten nicht, daß das Gewissen nur ein Werkzeug der Vernunft ist, welches uns — wie bei dem jungen Fremden — nur den Zwiespalt oder aber die Übereinstimmung unserer Handlungen mit den um uns herrschenden Auffassungen anzeigt. Und daß ein „gutes Gewissen“ — wie es der alte Knecht hatte — kein Beweis für rechtes Handeln ist; ferner, daß gerade die wertvollsten Menschen, wie auch Anshild, eben wegen ihres hochempfindlichen Gewissens am ehesten und am meisten unter Gewissensqualen zu leiden haben. Das Gewissen ist also nicht „Stimme Gottes“. Doch dies Gewissen immer empfindlicher machen, ist ein Weg zum Edlen hin. Obwohl die Gewissenswaage

Anshilds Handeln stärker und stärker mißbilligte, drang ihre Seele näher zum Gotteinklang hin. Sie wurde frei von oberflächlichen Wertungen und ward weise. Annie Argh.

## Mitteilungen aus dem Leserkreis

„Ebing: In Folge 17 vom 5. 12. 1938 der Unterhaltungsbeilage befindet sich eine Anzeige, die Christstollen anbietet. Wir Deutschen haben doch unseren Weibenaachtstollen . . .“

Leider ist diese Anzeige wesentlich angenommen und abgelezt worden, was wir hiermit selbstverständlich richtigstellen.

Die Anzeigentleitung.

## Quell 16, Umshau

So sehr ich die christlichen Angriffe verabscheue, halte ich es andererseits auch nicht für angebracht, gerade bei Beerdigungen in Tageszeitungen verstorbenen Angehörigen in gar zu lobender Weise zu gedenken. Objektiv kann man da doch meist nicht sein, und Fremden wird ein gar zu rühmender Nachruf geschmacklos vorkommen. Eine kurzgefaßte Mitteilung des Todesfalles, natürlich mit der Angabe Deutsche Gotteskenntnis (D.), ist eher am Platze. H. C., Kassel.

## Heil-Nahrung für Nerven und Herz

ist **Dr. Klebs Lexithinkrem.**

Dessen rasche Aufnahme in das Blut bewirkt **Kräftigung des Herzens, Beruhigung der Nerven, Natürlichen Schlaf**  
Zahlreiche beglückte Dankschreiben. — Bericht Kosenow zu bez. von Dr. F. Klebs, Nahrungsmittel Chemiker, München 15/G Schillerstr. 28

## Bronchitiker und Asthmastiker sind Keugen

Ist die auch von Professore u. Ärzten erproben und anerkannt, überausen Heilweise der guten Mittel für Erkrankungen der Luftröhre (alter quälender Husten, Verschleimung, Nschlapp-, Luftröhren-, Bronchialkatarrh, Asthma), „Eliphoscalin“, Schleimlösend, auswurfkräftig, entzündungshemmend, erregungsdämpfend und vor allem gewebeschonend, bremst „Eliphoscalin“ franten und empfindlichen Atmungsorganen bei jung und alt wertvolle Hilfe zu bringen. Nicht umsonst hat es sich in kurzer Zeit einer so großen Ruf erworben. — Wähen Sie beim Einkauf auf den Namen „Eliphoscalin“ und kaufen Sie keine Nachahmungen. Dofung mit 30 Sahntellen „Eliphoscalin“ 2/20, 2.51 in allen Apotheken, wo nicht, dann Heilmittelgeschäft, München. Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bahler, Konstanz, kostenl. u. unverseändliche Zusendung der interessanten illustrierten Aufklärungschrift Nr. 209 von Dr. phil. nat. Strauß, Verbeschriftsteller.

## Herzklopfen

Klemmt, Schwindelanfälle, Herzklopfen, Wasserlust, Angstgefühl stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte Leinöl-Heizöl die gewünschte Besserung und Stillung des Herzens gebracht. Warum wählen Sie sich noch damit? Bedung 2.10002 in Apotheken. Bestellen Sie sofort die folienlose Kautschukdruckschrift von Dr. Rentjeler & Co. Ruppelms 21 Wbg.

## Stellen-Gesuche

### Nordd. Seemann

Feb., 45 J., m. Bädermeister St. II u. Rentier, a. Wauer, judt greis. Unterkommen in Idahl. Weir. in Oberbay., Tirol od. Schlesien, Poln., a. als Landbes. b. 1. teier Heit, evtl. 10f. od. spater. Zusdr. u. „Heimatfuder“ 1802 n. d. S.

## Krankenpfleger

29 J., Feb., im ungerf. Stell., judt Arbeit in nichtantefel. Krankenhaus. Sudender ist in der Krankenpflege für die inner. Stationsarbeit noch erfahr. Zusdr. unt. G. 4. an die Rudendorff-Buchhandlung, Bielefeld, Oberntttube.



## Arsenik! Und der liebe Gott!

Der „alte Heim“ (1747—1834) war sicher der genialste, aber auch vollstündlichste und originellste Arzt seiner Zeit; er war in Diagnose und Behandlung ein „geborener Arzt“. So behandelte er z. B. zur Zeit der Kontinentalisperre durch Napoleon, da infolgedessen die Fiebermittel wie J. B. Chinin nicht zu erhalten waren, das damals in Berlin häufig auftretende Wechselfieber nicht ohne Erfolge mit kleinsten Mengen von Arsenik. Mit dieser Methode war freilich ein anderer berühmter Arzt, sein Freund Hufeland, der Leibarzt am königlichen Hofe, nicht einverstanden. Und einstmals konnte er es sich doch nicht verkneifen, in seiner etwas salbungsvollen Art mit einem Unterton sittlicher Ent-

rüstung und etwas von oben herab Heim zu betragen: „Sage mir nur einmal, wie kannst du es nur vor dem dort oben verantworten, daß du deine Kranken mit einem solchen gefährlichen Gifte behandelst?“ Und Heim antwortete mit einem verächtlichen Gesicht und vieljüngenden Lächeln, indem er Hufeland in einer nicht mißzuverstehenden Weise antwortete, daß er die Antwort auch auf ihn mitbeziehe: „Wenn der mich danach fragen wird, so werde ich ihm sagen: „Alter, das verstehst du nicht!“ Wtr. Hsbjg.

## Druckfehlerberichtigung

Folge 16 Auf Schillers Spuren in Rudolstadt“ Seite 3, 2. Spalte: „... ebenso leicht wieder auf Poisen überirippen!“ anstatt „auffassen“.

Seite 4 Bild: „Die Postkutsche im Schwarz-Tal“ anstatt im „Schwarzwald“.

Seite 5, 1. Spalte 1. Absatz: „... den platten Grafen Leopold ...“ anstatt den „glatten“.

## Pflichtjahr

Suche für meine Tochter, 15 Jahre (D. W. L.), musk., fähig, zum 15. 4. 1930 Aufnahme in gutem Hause.

Darsetzen Koch  
Zahlenburg,  
Kr. Simeburg.

16-jähriges

## Mädchen

(DSB.) sucht, um d. Pflichtjahr abzuleisten, Stellung in größer. Stadt- oder Landhausinst. Angeb. unter 165 an Ludendorff- u. Buchhandlung, Breslau, Am Rathaus 20/21.

Suche zu Eltern 1930 für meine 16-jähr. Tochter, Buchhalterin abteilend.

## Kochstelle

In lehrberechtigtem Betrieb, mögl. Sippenfamilie, teilschlachtl. Betreuung u. Förderung d. Allgemeinbild. Angeb. an W. Amberion, Okerstr. 27, St. Ulrichstraße 27.

## In Niederachsen

sucht in all. Haushalten selbständ. Mädchen Stelle bei Pensionat, bei Eppensanstellung. Zuschrift. unter G. H. 1829 an d. Verlag.

## Dipl.-Ing.

Gebm., sucht Stellung. Angeb. unter G. G. an Ludendorff-Buchhandlg., Berlin N 54, Schönbauer Straße 177.

## Lüchtige Haushelferin

mit allen Arbeiten bereit, für ganz neuzeitlich eingericht. Landhausball in Idsch. dringend gesucht. Mögl. auch perfect in Haushelpflege. Angeb. erbet. unter G. G. 1812 an den Verlag.

Zuverlässige, gesunde

## weibl. Kraft

zur selbst. Föhr. eines klein. Arztambulanz (Beste Teile außerhalb berufstätig, 1. Altemund) in Südböhmen gesucht. Beside Arbeit. Mutter u. Kind nicht außerschl. Handbischl. Bewerb. m. Bild u. Knispfuch. u. E. G. 1824 an den Verlag.

Gumburg!

Gesucht zum 1. 1. 1930 oder früher tüchtige

## Buchhalterin

mit guten Zeugnissen. Bezahlung: Bund I. 20. Gehirnenmänn (Ludendorff). Angebote mit Zeugnisausschnitten und Gehaltsansprüchen unter G. H. an Ludendorff-Buchhandlung, Gumburg I, Rathausstraße 9-11.

Gumburg!

Sofort gesucht!

junger Mädchen für Bornitagsarbeiten im Haushalt. Angebote unter G. 3. an Ludendorff-Buchhandlung, Gumburg I, Rathausstraße 9-11.

Ständliches, selbständig arbeitendes

## Mädchen oder Frau

(mögl. aus d. Reformber.), d. auch mit Hausarbeit vertraut ist, für dauernd in häusliche Gemeinschaft in einem einfachen Haushalt in die Nähe Wilmens gesucht. Zuschr. unter G. H. 1806 an den Verlag.

## Stellen-Angebote

## Gutssekretärin

für sehr idsch. gelegenes Landgut in Mecklenburg gesucht. Bewerberin muß tüchtig über in Kurzschrift u. Schreibmaschine u. mögl. auch Buchschreib-Buchführung sein, von gewandtem u. zuverlässigen Wesen, Interessante Tätigkeit. (Besondere Aufgaben, Stunden ff.) Zuschrift. Angebote m. Zeugnisabschl., Lichtbild ff. unter W. R. 1812 an den Verlag.

## Pflichtjahr

Amberion'sches Mädchen a. guter Elterng. 14-15jähr., A. I. 4. 1930 od. früher in Gemeinshaft eines einm. Stadthausbesitzes. Gelegenheit zur Pflege guter Hauswirtschaft. W. Amberion, Okerstr. 27, Kornstraße 18.

## Angelegenheit

für Folge 19 ist wegen der Weihnachtseierzeit auf den 22. 12. verlegt. Angelegen, die bis zu diesem Termin nicht eingelangt und bezahlt sind, können in Folge 19 nicht mehr berücksichtigt werden.







**Frisch der!**  
**Waffekant!**  
10000 Kollimspinn  
Kampfer und Co.  
10. Heringssilber  
Lachser, mit Salz  
10. Filaschnitten  
in Weis. Alkohol.  
10. Nimmerschiebung  
in Senfmaracke  
10. Appertlappen  
in milder Remolade  
10. Gekochte Leberkäse  
Krautg., Blau-  
Heringe, Fenchlinge  
in Sant. Curry, Weis  
in Weis. u. u. u. u. u.  
10 große Dose vorer 310  
Alle ausgezeichnete Qualität  
in Weis. u. u. u. u. u.  
**4. K. K. K.**  
Franklin's Haus  
2000. Haupt-Vertrieb groß  
**Brauer-Privat-Ca.**  
Kranz 43 p. 313

Verst. Bek. Gek. H. e.  
**Porträte**  
gemalt nach Ober-  
108, Hagen-Schmid  
aller Art. Schmeiß,  
Türkeim-Be-  
lingern-Beize.

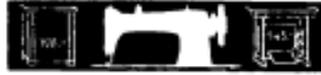
**Eingutes Rad**  
**macht Freunde!**  
  
Spec.-Rad M. 30.  
elektr. Lampe 36.  
— Katalog gratis.  
**C. Buschkamp**  
**Fahrradbau**  
Rachweide-Steinfeld Nr. 58

**Hamburg!** **Hamburg!**  
**Lehrerfagung**  
vom 28. bis 30. 12. 1928

Im Gesellschaftshaus Gildeder Fürer-  
straße, Hamburg 23, Wandobener Schauler  
Nr. 68-74, Zeitung: Der Helfer Sü-  
schers, Kollimstr. 1, Post. Süd  
Ebern und Gräber können teilnehmen,  
sowie Geld vorhanden ist. Auskunft  
und Teilnehmerkarten durch Zahnarzt-  
Bücherei, Hamburg 1, Rathaus-  
straße 9-15.

**Darstellung**  
**der nordischen Sprache**  
von Julius Walter.  
In deutsch. u. Verlag Weidmann's Verlag,  
Berlin-Marienbad, Lindenstr. 8.  
Preis 5.70 RM. u. Nachnahmegeld.

**Abnetafeln** nebst Besetzung Stam-  
licher Urkunden Heft auf  
**Mr. Nachweise** Karl Krefel,  
Wahlb. u. u. u. u. u. u. u.  
Währige Besetzung, Auflegen Staats-  
bücherei

  
Lieferung frei überallhin, auch bei Teilzahl.  
**Deutsche Nähmaschinen**  
f. Haush., Gewerbe, Industrie, Werrigerode

  
**Wurz-  
Kräuter**  
auch in erprobten  
Jahreszeit-  
stellungen in  
Calat, Fench, Ge-  
müt und Koffein  
in Weis. u. u. u. u. u.  
und Gelbes  
beuten gut ver-  
packt.  
**Bary-Cereales**  
3-10, 2-10, mit 6  
leinen Weizen  
**Burgföhlein**  
3-10, 2-10, auch  
10 Stück, mit  
Nummerig. Porto  
u. Versand. -10  
Weis. interell.  
Zahrt „Die  
Gute“ gibt Weis.  
unverd. noch  
mache Koffein.  
**Burgwerthaltung**  
**Zoneck**  
Freiburg 2 i. Hen-  
u. u. u. u. u. u. u.  
Rich. 70-100

**Optik Dresden Photo**  
Kugenspiegel, Felder, Zehentgläser, Photo-  
apparate, stehende Masken, Barometer,  
Kompass, Vergrößerer  
**Diplom-Optiker Taus, Stieglener Str. 21**  
Am 9. 12. begannen wir mit der Aus-  
lieferung:

**Chamberlain**  
Reinigung der Wäffer  
von Halbmerer Wäffer-Eberhart,  
Antonplatz 308, 120.

Der drei Chamberlain's Lebenswert in  
den Hausständen, besonders benutzungsreich  
des Herbstes zu Deutschland in den  
letzten 40 Jahren, hat der erfolgreichste  
Zentraler und Selbstbildner zur  
Grundlage für die Verhängung mit  
England genommen.

Es ergibt sich dabei die überraschende  
Tatsache, daß der ältere Chamberlain's  
politische Wäffer für soziale Reformen,  
Veränderung, Befreiung des Staates  
von politischer Kirchenmacht, und Bündnis-  
politik zwischen Deutschland und England  
in Vergleich zu stehen ist mit Bismarck's  
Lebenswert.

Über die nötigen außenpolitischen, politi-  
schrechtlichen und kulturellen Veränderungen  
der in Betracht kommenden Zeitläufe,  
ausgedehnt auch auf die beiden großen  
englischen Staatsmänner Pitt der Ältere  
und der Jüngere in Verhältnis zu Gren-  
zen-Deutschland, geht der Verfasser, dem  
es nie auf äußerliche und aktuelle Dinge  
ankommt, sondern der immer zeigt, was  
zu tun ist, daß sich Völkerstimmungen nicht  
verändern, über auf die große Zukunft-  
linie, den „Lebenswert der weissen Rasse“  
und die Sicherung der reinen Rasse, wie  
er in seinem „Deutschen Volkstum“ ein  
Arbeitsbuch Ludwig Vukob den Deutschen  
und allen Vätern vor Augen stellt.

Die Schrift erinnert Deutsche und Eng-  
länder als Armanische Wanderer an  
ihre Heimat und an den Glauben der  
Väter! Das ist das höchste Band, das  
in Zukunft einmal diese Wäffer als die  
nützlich verblühet!

Verlag Pfeiffer & Co., Rumböberg  
(Wartje).

**Im Winterpost**

  
Durchschliffener 6  
Deutsches Reich

**WGW Briefmarken**

## Das Schrifttum des Ludendorff Verlages führen bzw. vermitteln:

München, Rajinofstr. 2, an der Normaluhr, Otto Braun  
Munich, Spitalgasse A 208/1, Frdr. Adolf  
Kallentiedt (Hartz), Kugelgenstr. 16, Ernst Klages  
Wiesbaden/Ober, Hellmuth Köhler  
Munichburg/Hartz, Rohdenbergstr. 18, B. Wenzel  
Gunsau, Opitzstr. 16, Gregor Kania  
Witten, Lauenburger Str. 27, Gg. Wengertowski  
Darmstadt, Rheinstraße 15, Heinrich Schroth  
Dresden, Adolf-Hitler-Platz 15, Auguste Köppling  
Dresden-N. 20, Krusierstr. 5, Helene von Hulst  
Einswarden/Olb, Heiligenwiesstr. 25, Wih. Laue  
Erfurt, Salinenstr. 39, Friedrich Schäfer  
Frankfurt/M. 1, Grüneburgweg 94/1, F. Futterknecht  
Frankfurt/Ober, Halbestadt 10/1, Ernst Rauch  
Gießen, Demianiplatz 26, Kurt Scheuner  
Großhain/Sa., Albertstr. 6, Walter Harnas  
Hilberstadt, Koonstraße 66, Luise Beder  
Hirschberg/Nig., Adolf-Hitler-Str. 42, Adolf Nög  
Koburg, Hutstraße 30, Willy Opvel  
Kornwestheim b. Durlach, Emil Bühler  
Kreisch/Plm., Kurt Köstler  
Landsberg/Warthe, Wolffstr. 55, Hans Pfeiffer  
Oldenburg i. O., Ahternstr. 51, Herbert Wiffens  
Rathenow, Straße der SA. 30, Karl Grüneberg  
Regensburg, Wahlenstr. 8, Betti Weber  
Rößl/Thür., Altenburger Str. 7, Felix Schirmer  
Rostock, Bismarckstr. 49, Hartwig Bahl  
Saarland, Scheidt, Ludewigstr. 55, Robert Müller  
Schwerin i. Meckl., Hindenburgplatz 9, U. Wike  
Soest, Dithofenstr. 63, Otto Leos  
Stade/Elbe, Dolant 7, Fich. Buchh. Major Luikmann  
Stettin, Neue Straße 10, Erna Kuchel  
Südholstein/Lauenburg, Wih. Bohlken, Kellingen  
Tübingen-Lustnau, Weiserstr. 2, Irma Löschmann  
Weimar, Gläserstr. 8/1, Ella Sünker  
Wernigerode/S., Kaiserstr. 64, Gustav Härtel  
Würzburg, Karmelitenstr. 24, Hermann Blant  
Wormerbad/Rimose/Taplice/Jugoslaw., Karl Korsch  
Santiago/Chile, Casilla 3411, Roland Redelmann  
Sonderburg/Dänemark, Löffel 16, E. Ludberg  
Boorburg/Holland, Doffenburgerdwarlaan 19,  
Hud. Weber

## Welt uf

haben weltläufige  
Preis- und  
Wurdbauswaren  
Preisliste gratis  
2214, Parzeller  
Hietberg 41, Wehl.

Briefmarken-Band-  
schneide, Preisbill  
gratis, Pflasterstr.-  
Gebäude, Berlin-Wilmers-  
dorf, Renfanger Str. 8

## OLIVEN- OEL

garantiert naturrein  
Postkanna 5 kg  
Spart. Orig.-Kannister  
erste Preisung 5 kg  
(allerf. Oel) RM 14.50  
Alles frei Haus dort  
ohne Nebenkosten.  
Nachnahme.  
Gedag. Bremen-M.  
Postfach 355.

## Durch das biologische Jodel

ist ein neuer Weg  
gefunden, das beim  
Körper so not-  
wendige Sub-  
stanzen, pflanzlicher, also un-  
schädlicher Form zuzuführen. Wo-  
hin bei Gährungsstörungen,  
Zirkulationsstörungen aller Art, u.  
Koffein, remitt. Fieber, Mier-  
arten, Schlaflos., usw. Prof. fr. J.  
v. Selter, Nöchl., Wilmersdorf 14, 9. Töp-  
fersteinalbe 1. Ed.

## Nichtraucher

in 1-3 Tagen b. Ultra-  
toma-Geb. / Umhüllend.  
Keine Zigaretten, / Geringe  
Kosten, / Preisbill frei.  
G. Gamm, Hamburg 21 2.

## Optiker Schickelanz Dresden

Steinlichstraße 17  
erste Schärffung und gemessene  
Brillenempfehlung, Feldstecher u. Teleskop-  
gläser liefern, Selbstver. Apparate, u. Kino-  
Apparate, für Selbstver.: Baro-  
meter, Thermometer, Nähige Weile

## Kopfschmerzen

verschwinden schneller  
Wenn man diese nicht nur trinkt, son-  
dern deren Wirkung befolgt. Dazu eignet  
sich Nalaxin, das die erregten Nerven  
beruhigt und zugleich kräftigt, bei Gehir-  
nämie ist und die Auslösung von  
Krankheits- und Ernährungsstörungen  
verhindert. Wegen seiner Wirkweise ist es  
besonders bei Kopfschmerzen, die  
angeregt in einer Lage, wodurch die  
leichte Verlangung durch d. Verlangung  
ferner und damit die überreizung (Gehirn-  
schmerz) gänzlich verschwindet. Be-  
suchen Sie es selbst, Verlangen in 10  
Min. und 200. 1.00 in Apotheken.

**Entschleunigen**  
Dr. Nestlé & Co., Langen  
(Basel) Schicken Sie mir bitte durch  
eine Postkarte eine kostenlose Verfahr-  
probe Nalaxin, 1936

Name: \_\_\_\_\_  
Ort u. Str.: \_\_\_\_\_

## Ihre Weibenschönheit

2 Musikplatten je 3,-  
für Feinschallplattenliebhaber

1. Gute Nacht, 2. Du bist meine  
2. Blumenerbaum, 3. Ich hab mich ergeben.  
In beiden in allen Verzeichnissen  
eingetragen und durch die Vertreter.  
Gesamtaufträge sind zu richten an:  
**Völkische Buchhandlung**  
Wittenberge, Adolf-Hitler-Str. 12 ober  
**Musikhaus Harmonie**  
Wittenberge, Adolf-Hitler-Str. 12



Schöne  
Musikinstrumente  
u. die weltberühmten  
Dohner  
Piano-Akkordeon  
zu Originalpreisen.  
Katalog gratis.  
Musik-Harmonie  
Wittenberge  
Weg. Potsdam.

# Flusskrankheit

(auch Schuppenflechte)

Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich meine ausführliche Aufklärungsschrift. Aus dieser ergeben Sie, durch welche einfach anzuwendende Mittel mein Vater u. zahlr. andere Kranke nach jahrelangem Leiden in ganz kurzer Zeit befreit wurden.

Max Müller, Heilmittelvertrieb, Bad Weißer Hirsch b. Dresden-N.

## Kuranstalt Dr. P. Honekamp

Naturgemäße Heilbehandlung, Diätikuren, Entfettungskuren, Nahrungsergänzung

**Sanatorium Parkhof**  
für Nerven- und Gemütskranke

**Sanatorium Burghof**  
für Stoffwechsel- und Drüsenstörungen

Pensionspreis RM. 8.- bis 12.-, Pauschalkuren von 230.- bis 300.-

**RINTELN a. d. WESER**

## Ludendorffs Buchhandlungen

Berlin W 8, Friedrichstraße 75, Ecke Jägerstraße,  
Nuf 12 36 57

Berlin-Charlottenburg 4, Wilmersdorfer Str. 41,  
Nuf 31 17 21

Berlin N 54, Schönhauser Allee 177 (Gensfelder-  
platz), Nuf 44 42 14, auch Leihbücherei

Bielefeld, Oberrstraße 6

Bremen, Schüsselkorb 17

Breslau, Am Rathaus 20/21

Chemnitz, Wartgäßchen 12

Dortmund, Betenstraße 7

Dresden, König-Johann-Straße 17, Nuf 1 04 86

Düsseldorf, Straße der St. 73

Essen, Hindenburgstraße 14

Frankfurt a. M., Raiferstraße 18-20

Hamburg, Rathausstraße 9-11, Nuf 33 38 04

Hannover, Schillerstr. (Edhaus Ernst-August-  
Platz 4)

Kassel, Hohenzollernstr. 38

Kiel, Holstenstr. 90, Ecke Schevenbrücke

Köln, Hohestraße 66, Fernspr. 22 66 82

Leipzig, Katharinenstraße 5, Tel. 2 32 38

Reibitz, Holkenstraße 42, Nuf 2 95 33

Magdeburg, Himmelreichstr. 19, Tel. 3 46 66

München, Karlsplatz 8

Nürnberg, Pfannenstiedsgasse 12

Osnabrück, Johannisstraße 49, Tel. 52 48

Stuttgart, Zeppeleinbau, Tel. 2 27 31

Wuppertal-Eibfeld, Ripdorf 64

Buenos Aires, Theodoro Meiserer, Cangallo  
Nr. 338 Tel. 34-05 94

## Haben Sie offene Füße?

Schmerzen? Jucken? Stechen? Brennen?  
Oder sonst offene Wunden? Dann ge-  
brauchen Sie die seit Jahrzehnten vorzüglich  
bewährte, schmerz-  
stillende Heilsalbe „Centarin“! Erhältlich in  
allen Apoth.



## Freis Schmidt

Bezugslokalität  
Hustaburung Schmidt  
B a u e r d e i t e m.  
Hamburg 36  
Raifer-Str. 8, Etz. 8,  
Nuf 33 63 86.

## Nikotin

vergiftet d. Körper, Werdet  
Nichtraucher ohne Ge-  
sunde, Nahrung, Ch. Schwarz  
Darmst. 100 Herdu. 918

## Meistergeigen

deutsche Fertarbeit, Klingklang, leichte  
Ansprüche, bester, vier, voller Ton,  
neue Verstellbarkeit, Unterbauung aus  
eiz. Eisenblech, Holz Nahrung bereich,  
Stannübern (G.), Nahrungspr. 91.

## Seid-

schadenfreie  
der höchste Summe-  
schmidt, 319, 7.- bis  
16.- Topp. Extra-  
schichten, Röhre,  
Kuldenheit, Netz  
ohne Halberst. frei.  
Ganz Seide, Linsen 39  
Gollen (Nurh. Speise)

## Sind Magen, Darm und Leber in Ordnung?

ES gibt ein einfach,  
reines Arzneimittel,  
das schon viele von  
ihren Beschwerden  
befreite und wieder  
lebens- u. schaffens-  
freudig machte. Fort-  
laufend anerkannt!  
Ausdruck! Stellen Sie  
und unersetzlich.  
Laboratorium Lorch,  
Merx & (Seibg.).

## Grau?

Special-Haaröl beach  
graue Haare oder bald  
rück. 888 Nuf. Ch. Schwarz,  
Bismarck L 88, Herdu. 918

## Bezugsquellennachweis für Frankfurt a. M.

Bücherei: G. Toler, Stephanstraße 1	Nuf:	2 25 90
Filberleinwohnung und Wäckerl: Hubert Riefe, Kleiner Hornmoos 11		2 31 12
Friedrich und Buchhändler: U. Guntler, Zähringstraße 22		5 12 11
Meyer: Mari Tisch, Everplan 12		2 16 12
Papier u. Schreibwaren: Paulaner-Berniger Tschl., Str. Gollwitzer 8		2 42 61
Radio und Schallplatten: Radio-Kaufmann, Schillerstraße 11 (Görje)		2 12 12
Reisbrot für Damen und Herren: U. Kern, Rindernstraße 9		7 73 63
Schulbücher für Herren: Paul Wirth, Chiffstraße 11a		
Schulbücher: G. Habermann, Scherfensbühlstraße 21		
Schokoladen, Kaffee, Tee: K. Heibach, Briesenbühlstraße 44 (am GÖÖF.)		3 44 87